

Mai 2019, Nepal, Anpang (2000 m)

Namaste!

Mein Augenarzt Dr. Kaupke hat hier in Hamburg eine Stiftung gegründet (H.I.T. Stiftung gGmbH) und bildet fachfremde Reisende aus, die bereit sind, in Schwellenländern mit Schulkindern Sehtests zu machen. Die Stiftung bezahlt und schickt Brillen dorthin, wo Schulkinder sie brauchen, um besser lernen zu können. Er selbst opfert auch seinen Urlaub für diese Tests, meint aber, er könne leider nicht überall hinreisen und müsse schließlich auch noch arbeiten. An einer dieser Ausbildungen nahm ich teil und beschloß, die Schüler an "unserer" Schule in Anpang zu testen. Einen Koffer mit einem teuren und hochkomplizierten Augenscanner zum Screening und stapelweise Testunterlagen bekomme ich mit und muss mich bei meinem eigenen Gepäck dann sehr beschränken.

Ankunft in Kathmandu: heiß und furchtbar staubig ist es hier; grausam chaotischer, permanent hupender Autoverkehr, überall liegt Müll herum und wilde Hunde und Kühe wühlen darin herum. Eine Müllabfuhr gibt es hier noch immer nicht. Auch eine tote Kuh sehe ich am Straßenrand liegen. Kathmandu ist jetzt vor dem Monsun noch staubiger als es bei meinen vorherigen Aufenthalten vor sechs bzw. vor dreizehn Jahren hier im Oktober war. Eine nach der langen und anstrengenden Reise leider nur sehr kurze Nacht muss ich hier zubringen, dann holt mich Kul, der Bürgermeister von Anpang, bei dem ich auch wohnen werde, morgens um vier Uhr zur neunstündigen Fahrt nach Anpang aus meinem Souvenir Guest Hotel ab. Ich bin trotz der mehr oder weniger auch schon durchwachten Flugnacht froh, hier wieder wegzukommen.

Eine schnelle Tasse Tee, und wir fahren mit dem Jeep los Richtung Okhaldunga. In neun Stunden werden wir da sein, die neue Straße ist fertig! Acht Stunden schneller als beim letzten Mal, dieses Mal gibt es also unterwegs auch keine Übernachtung. Keine Bettflöhe .. Die Jeepfahrt im Tuk Tuk überstehe ich leidlich angstfrei. Nach den Erfahrungen von vor sechs Jahren bin ich angenehm überrascht, weil die Straße tatsächlich fast überall fertig gestellt, sprich: asphaltiert ist und man mit dem Jeep nur noch selten durch Flüsse hindurch muss.



Durch den Fluss

Teilweise gibt es an den Bergstraßen sogar Leitplanken oder Begrenzungspfosten! Unterwegs kommen wir an bestimmt zehn fest installierten Polizeiposten vorbei, an denen der Fahrer jedes Mal aussteigt und seine Papiere vorzeigt. Als ich Kul frage, warum es die denn jetzt gibt, erklärt er, dass es seit der neuen Straße viele Unfälle gäbe, eigentlich täglich. Die jungen Fahrer würden zu schnell fahren, wie es früher wegen des katastrophalen Straßenzustandes nicht ging. Was die Kontrollen da bringen, verstehe ich nicht, offensichtlich bringen sie auch nichts. Unfälle auf den immer noch ziemlich engen, seitlich oft unbefestigten Straßen dürften noch ziemlich scheußlich sein, das durfte ich bei der letzten Reise hierher ja begutachten, als ich Jeeps und Busse im Abgrund liegen sah. Dieses Mal sehe ich das zum Glück nicht. Der Fahrer im Jeep hat über seinen Rückfahrspiegel, den er offensichtlich nie benutzt, ein zusätzliches, mit seinem Handy verbundenes Display gehängt und wählt darauf neun Stunden lang Bollywoodmusik aus. Für mich ist nicht erkennbar, ob es sich dabei um lauter verschiedene Songs oder eine sich wiederholende Playlist handelt, diese überzuckerten Stimmen und seichten Melodien klingen für mich alle gleich. Das ist schon ein leichter Härtetest, dem ordentlich laut die ganze Fahrt über ausgesetzt zu sein. Nebenbei ist der Fahrer permanent am Telefonieren, was hier in Nepal wohl erlaubt ist, aber vielleicht mit ein Grund für die vielen Unfälle ist. Mir fällt auf, dass es jetzt weniger von den uralten, verrosteten und überladenen LKWs und Bussen zu geben scheint als früher. Die großen Fahrzeuge sehen zumindest äußerlich bunt und ansprechend und angemessen befüllt aus. Auch unser Tuk Tuk ist sicherlich nicht das allerneueste Jeepmodell, ist aber nicht zu vergleichen mit dem schrecklichen Jeep ab der Brücke seinerzeit, bei dem die Kabel vorn lose im Fahrgastraum herunter hingen, die Reifen grausam abgefahren waren und der Fahrer

die kaputte Feder kurzerhand ausbaute, als sie ihren Geist in einem Schlagloch aufgab.

Als wir hinter der langen Fußgänger-Schwebebrücke über die neue Autobrücke über den Fluß Sol Khola fahren, über den wir vor sechs Jahren noch zu Fuß hinüber und den Jeep wechseln mussten, beginnt der eigentliche Anstieg Richtung Okhaldunga. Hier übernachteten wir letztes Mal in einem von außen hübsch rosa angestrichenen Hotel, dem das Innere nicht standhalten konnte. Bin ich froh, dass wir dieses Mal weiterfahren! Schlechte Erinnerungen kommen mir auch an die damals heftig diskutierenden Fahrer der damals dort zahlreich parkenden Jeeps, weil gerade ein anderer Jeep abgestürzt war. Viele Meter tief, steil den Abhang hinunter, Überlebende gab es da nicht.

Die neue Straße wird ab der Brücke deutlich schlechter, von Nepali gebaut statt von den Japanern, wie die Straße bis zur Brücke, wie Kul erzählt. Ein Teil der vorhandenen Mittel verschwand in Bestechungsgeldern statt in guten Materialien und guter Arbeit. In einer schier unendlich erscheinenden Anzahl von Serpentinausläufern schlängelt sich die Straße überwiegend bergan aber auch bergab, über diverse Pässe, mit ebenso unendlich viel erscheinenden, zum Teil tief ausgefahrenen Schlaglöchern, die sich nicht immer umfahren lassen. Wir werden durchgerüttelt und durchgeschüttelt. Manchmal ist ein Teil der Straße auf eine Spur verengt, wenn die andere Spur im letzten Monsunregen abgestürzt ist.



Über unzählige Pässe, Straße ohne seitliche ohne Begrenzung

Manche Begrenzungspfähle und mit Drahtkörben gefüllte Steine sind abgerutscht, aber immerhin ist es noch eine asphaltierte Straße, mag das an manchen Stellen auch nicht unbedingt zu erkennen sein. Ich bin jedenfalls immer sehr froh, wenn der Fahrer die Engstelle bergseitig statt talseitig nimmt, was er leider nicht immer tut. Ich sitze links vom Fahrer - hier herrscht Linksverkehr -, der zumindest breiteste Platz. Meine Beine werden allerdings eingequetscht von

meinem dick gefüllten Rucksack mit den Testmaterialien und von dem Augenscreener, die ich unbedingt bei mir behalten will, eingequetscht auch und von einem was-auch-immer-enthaltendem Karton, der mir nicht gehört. Höflich bietet man mir den vorderne Platz an, weil der größer ist. Einen Anschnallgurt gibt es für mich leider nicht. Ich versuche irgendwie, meine Füße unterzubringen und mich irgendwo festzuhalten, wenn ich bei einem Schlagloch schmerzhaft gegen die Seite geschleudert werde. Was passieren würde, wenn ich bei einem Unfall vorn durch die Scheibe gehe, versuche ich auszublenzen. Der Fahrer hat einen Sicherheitsgurt, den er vorschriftsmäßig konsequent anlegt. Die auf zwei weitere Reihen hinter uns verteilten sechs Fahrgäste dürften noch enger und unbequemer sitzen, auch wenn es sich um Nepali handelt, die kleiner und schmaler sind als ich. Hier vorne sitzen wir immerhin nur zu zweit. Das große Gepäck ist auf dem Dach verschnürt. Während der Bergfahrten wandert der Temperaturanzeiger der Kühlung langsam immer weiter in den roten Bereich hinein und mir wird mulmig und ich bin erleichtert, wenn es mal wieder ein Stück bergab geht und die Anzeige in den grünen Bereich fällt. Sieht das der Fahrer denn nicht? Einen Kolbenfresser fände ich hier nicht witzig. Als ich Kul frage, der hinter mir sitzt, meint der nur, alles sei in Ordnung. Also handelt es sich wohl um einen luftgekühlten Motor, deshalb ist wohl auch permanent die Motorhaube leicht geöffnet.

Am Nachmittag kommen wir in Anpang an und Kuls Frau Kalu, seine Tochter und Schwiegertochter begrüßen mich herzlich, sprechen aber kein Wort Englisch.



Die Frauen freuen sich über meine Mitbringsel

Das Wetter ist wunderbar warm, T-Shirtwetter, windig, viel Staub wirbelt durch die Luft, alles ist knochentrocken. Eigentlich ist so viel Wind im Frühjahr selten, sagt Kul. Regen wird derzeit dringend benötigt für die Felder, die Kartoffeln wollen nicht ordentlich blühen. Im Juni/Juli zur Monsunzeit gibt es dann mehr als genug davon und spült Straßen und Wege weg, manchmal ganze Dörfer. Der Wind würde normalerweise nicht ausreichen für Windkraftanlagen, meint Kul, als ich danach frage. Das werde ich später nach vierzehn Tagen mit fast permanentem Wind tagsüber und abendlichen Sturmböen kaum glauben können. Im Winter wird es sehr kalt, es gibt aber nur selten Schnee, zuletzt vor dreizehn Jahren, erzählt Kul.

Spätestens abends kommt hier bislang immer ein eisiger Wind auf, der durch die sehr zugigen, wenn jetzt nach dem Erdbeben auch nicht mehr glaslosen Fenster pustet. Ich bin froh über meinen dicken Schlafsack.



Kuls Hof, links oben ist mein Zimmer

Der Fortschritt hat ansonsten auch hier nicht halt gemacht! Im nach dem Erdbeben neu aufgebauten Haus von Kul und Kalu habe ich ein schlichtes, hübsches Zimmerchen mit großartigem Ausblick ins Tal bekommen. Leider verwehrt mir der Dunst die ersten Tage den Blick auf die 6000er. Aber: eine eigene LED-Birne, die den (ganzen!) Tag funktioniert, eine eigene Steckdose und WiFi!!! Langsam, aber es funktioniert. Also rennen alle, auch die immer noch ganz traditionell

mit Pumphosen und knielangen, hochgeschlitzten Baumwollkleidern bekleideten Frauen, über die bei Kälte eine Jacke oder ein Pullover gezogen wird, den ganzen Tag mit ihren Smartphones herum wie auch bei uns in Deutschland, spielen darauf herum, surfen bei Facebook. Die Frauen schauen oft Fotos an. Wir fotografieren uns gegenseitig, tauschen Fotos per Bluetooth und ich schreibe auch – zumindest noch in den ersten Tagen - gemütlich meine Mails.



Das Smartphone ist auch in Nepal jetzt immer dabei!

Auf dem Hof gibt es jetzt einen neuen Wasserhahn mit richtiger, offizieller Installation und gefiltertem Trinkwasser. Ich benutze trotzdem nur abgekochtes Wasser zum Zähneputzen. Die ersten Tage hält meine Verdauung auch stand. Das soll so bleiben!

Geweckt werde ich morgens sprichwörtlich von den dreizehn sehr frustrierten Hühnern, die dann laut protestierend direkt von ihrem Schlafstall in große Körbe gesteckt werden, weil sie ansonsten schnurstracks plündernderweise in den Gemüsebeete verschwinden würden. Ihrem Krakeelen antwortet seit Tagen ausdauernd der Kuckuck. Abends darf sich dann das Federvieh immer noch ein bisschen die Beine vertreten und wird von Kuls Frau Kalu mit einer langen Bambusstange aus den Beeten gescheucht, bevor es freiwillig in der Dämmerung seinen Stall aufsucht.



Abendliche Freiheit für das Federvieh

Zimperlich gehen die Nepali nicht mit ihren Tieren um: Nachbarin Chinis Büffel steht fast das ganze Jahr über fest angebunden unter freien Himmel und kommt nur zum Pflügen raus, sie hat keine Zeit, mit ihm zur Weide zu gehen und dort zu hüten, sagt sie. Den Ziegen von Kuls Familie geht es kaum besser, nur Pflügen müssen sie nicht und kommen abends in den Stall. Kalu geht immerhin morgens mit den beiden Büffeln zum Weiden spazieren, wenn sie Zeit hat und erlaubt ihnen zu grasen.



Kalu bringt die Büffel zur Weide

Gekocht wird in der extern gebauten Küche auf einem großen, offenen, von Kul neu gebauten, wunderschönen Lehmofen, jetzt sogar mit

Schornstein. Kein durch die Bodenbretter aufsteigender Rauch mehr im Schlafzimmer wie vor sechs Jahren! Offenbar fürchtet man hier nicht mehr, dass durch ihn die Geister der Toten einfahren. Leider funktioniert der Lehmofen aber nicht wie erhofft - sehr viel Rauch quillt immer noch aus den offenen Kochmulden neben den Töpfen hervor. Selbst der grüne Tee schmeckt verrauchert. Eigentlich mag ich Earl Grey nicht, aber dieser hier ist eine interessante Variante von Rauchtee.



Der schöne selbst gebaute, leider stark in den Raum rauchende Lehmofen

Bekocht werde ich übrigens mit allem, was das Gemüsebeet so hergibt: meist mit Dal Bath, dem Nationalgericht (Gemüse, oft Spinat, der hier riesige Blätter hat, oder Mangold, Frühlingszwiebeln, Kohl, mit Reis, dazu eine mit Marsala und Zwiebeln, oft auch mit Linsen versehene und gewürzte Suppe). Dal Bath gibt es üblicherweise morgens und abends. Einmal gibt es auch Pasta mit Gemüse und Soße, und am Feiertag kochen die Frauen (Kalu, sowie die Tochter und die Schwiegertochter) superleckere, mit Gemüse gefüllte Momos. Die gibt es also nicht nur im nahe gelegenen Tibet. Ich wünsche mir das zu essen, was meine Hausherren auch essen, nicht die Touristenküche, die man hier auf Trekkingtouren extra für die Touristen kocht. Kul ist tatsächlich der Meinung, dass die Menschen aus den westlichen Ländern so viel Reis nicht vertragen. Ich versuche, ihn vom Gegenteil zu überzeugen. Später erfahre ich, dass Kul und Kalu wegen Kalus Diabetis eigentlich kaum Reis essen sondern Kartoffeln, die ihr besser bekommen. Die Kartoffeln stamen noch von der letzten Ernte und sind mit langen Keimen versehen. Bei uns würde man sie wegen ihres Solaninergehalts nicht mehr essen.



Mittagessen frisch vom Feld (und Heu für das Vieh)

Ab dem zweiten Tag in Anpang wandere ich morgens zur Schule, eine knappe Viertelstunde den steilen, durch die vielen kleinen und großen Steine rutschigen Berg hinab.



mein Schulweg



die Schule von oben

Das kriege ich noch halbwegs gut hin, mittags gehe ich aber nach Möglichkeit allein wieder hoch, weil ich einigen Schulkindern und der Lehrerin Chini mit demselben Weg keuchend und verschwitzt hinterher hechele, während die munter hochhüpfen. Das dauert für mich doppelt so lange wie morgens und sie warten leider immer höflich. Peinlich!

In der Schule gibt es am ersten Schultag zum Glück nur die kleine Zeremonie zur Begrüßung, im Lehrerzimmer. Beim letzten Mal hat uns

auf dem Schulhof neben diversen Vorführungen jedes der 125 Schulkinder einen Schal um den Hals gehängt, die wir zwischendurch natürlich immer wieder für weitere neue abnehmen mussten, während wir auf hohen Ehrenstühlen saßen und alle anderen (Lehrer wie Schüler) über eine Stunde lang standen. Dieses Mal also nur eine persönliche Vorstellung auf Englisch von jedem der zwölf Lehrer mit shake hands und Übergabe von lediglich fünf Schals im Lehrerzimmer. Eine Lehrerin bekommt deutlich sichtbar im nächsten Monat ihr erstes Baby, wie sie mir dann erzählt. Mutterschutz: Fehlanzeige. Zwei andere Frauen (die eine unterrichtet im Kindergarten, die andere ist zum Putzen angestellt, ich sehe sie allerdings nie dabei) bringen ihr Baby bzw. ihr 18 Monate altes Kleinkind immer mit. Beide Kinder befinden sich fast immer im Tragetuch oder im geflochtenen Tragekorb auf dem Rücken. Sehr praktisch! Allerdings könnte man einen Kinderwagen hier auch getrost vergessen, wie sollte man damit die Bergpfade bewältigen? Mit Ausnahme der Autostraße, die oberhalb des Dorfes vorbeiführt, gibt es keine geraden Wege, auf denen man einen Kinderwagen schieben könnte. Übrigens höre ich nur ein einziges Mal das Baby kurz schreien, als es im abgestellten, dann zum Schaukeln geeigneten, weil mit rundem Boden versehenen Tragekorb erwacht.



Das Baby schläft tief verborgen im Tragekorb

Auch das Kleinkind weint offenbar nie. So einen Tragekorb hätte ich für meine Kinder auch gern gehabt! Natürlich wird bei Bedarf auch gestillt, egal wo, das kratzt hier keinen. Windeln tragen die Kleinen nicht, bei Bedarf wird die Hose gewechselt. Ein mühsames Unterfangen!

Insgesamt sehe ich nie, dass Mütter oder Väter oder Großeltern, wie Kul und Kalu es sind, ihre Kinder streicheln oder herzen. Zwar drängen sich die Kindergartenkinder manches Mal an ihre Eltern, wenn sie gebracht werden und weinen auch schon mal, den Austausch von Zärtlichkeiten zwischen Eltern und Kindern sehe ich aber nie. Übrigens auch nicht zwischen Eheleuten.

Ganz selten nur erlebe ich ansonsten weinende Kinder. Ein kleiner Junge aus der ersten Klasse, der zu seiner Mutter möchte und eines Tages nach dem Morgenritual wohl eine Stunde lang herzerreißend weint, ist die Ausnahme.

Man hat mir den zwar wie alle Klassenräume glasfensterlosen, aber mit Fensterläden auch verdunkelbaren Raum zur Verfügung und einen ausgesprochen cleveren, für hiesige Verhältnisse sehr gut Englisch sprechenden jungen Mann namens Dipendra zur Seite gestellt, mit dem ich das Eintragen in die Formblätter, das Befragen und die Organisation der zu testenden Schüler für meine Tests besser bewältigen kann. Dafür bin ich sehr dankbar.



Dipendra, mein smarterer Teampartner in unserem Testraum

Dipendra arbeitet sonst halbtags im Kindergarten der Schule und auch in der Community des Dorfes. Genau verstehe ich nicht, was er macht. Wir sind ein richtiges, sehr fröhliches Team und machen viele, teilweise sogar fast respektlose Scherze, wie man sie nur unter guten Kollegen macht und was mir bei der sonst üblichen, freundlichen Zurückhaltung der Nepali ungewöhnlich vorkommt. Diese sind mir gegenüber immer fast unterwürfig respektvoll, sehr höflich, immer lächelnd. Ich durchschaue selten, was sie wirklich denken. Vielleicht liegt das aber auch an meiner Rolle als Botschafterin unseres kleinen Vereins "Kinder in Nepal", der die Lehrergehälter, Schuluniformen,

Materialien und vieles weitere finanziert und den Ausbau der kleinen Schule vor ein paar Jahren ermöglicht hat. Nepalesische Frauen lachen übrigens immer und über alles hier. Diese wunderschönen Frauen mit den hüftlangen, schwarzen Haaren, die sie tagsüber zu einem Zopf flechten oder am Kopf feststecken, sind für mich wie fast auch alle Männer asiatisch undurchdringlich.



Schöne und fröhliche Lehrerinnen

Alle Schulkinder sind unglaublich diszipliniert und freundlich, sie lächeln ebenfalls immerzu. Nicht ein einziges Mal erlebe ich, wie auch schon vor sechs Jahren, dass sich Kinder streiten oder gar prügeln! Beinahe bin ich froh, auch mal zu erleben, dass sie durch die Gänge toben oder versuchen, zur Pause rangelnderweise als erster aus meinem Raum die drei Fuß- bzw Volleybälle oder vor Schulbeginn die Trommeln zu ergattern. Streit gibt es auch bei den Ballspielen in der Pause nie, nur fröhliches Gelächter. Unglaublich.

Ich kann's nicht ändern: im Umgang mit diesen Menschen geht mir permanent das Herz auf, obwohl mir Kul jede Menge von Boshaftigkeit, Eigennutz und Faulheit der Menschen erzählt, Eigenschaften, die die es wie bei uns ebnefalls im Übermaß gibt. Das Kastensystem, das zu großer Ungerechtigkeit zwischen den Menschen führt, befindet sich aber zum Glück peu à peu im Rückzug. Der Nachname eines jeden Nepali ist übrigens auch der Name seiner Kaste, zu der er gehört.

Zu meinen Tests lasse ich immer drei Schüler gleichzeitig holen, damit ich nicht jedem Kind einzeln die Testreihen erklären muss. Dipendra übersetzt dabei. Es gibt großes Gelächter, wenn die Schüler zum

Verdecken der Augen die klappbare Blümchenbrille aufsetzen, ansonsten warten sie flüsternd und geduldig bis sie dran sind.



Fröhliche Sehtests

Insgesamt brauche ich pro Gruppe für die drei Tests mittlerweile ca. eine Stunde, fuchse mich langsam ein. Fünf Kinder pro Stunde, wie mir das in der Augenarztpraxis vorhergesagt wurde, schaffe ich leider nicht. Allerdings haben sie dort immer parallel die Tests durchgeführt, ich bin bei allen drei Tests dabei. (Nahtest/Ferntest/Augenscreening mit dem Screener). Nachdem die nur von außen per Riegel verschließbare Klassentür an einem der Tage bei heftigem Wind wegen der offenen Fenster permanent auffliegt, werden wir von außen eingeschlossen. Als ich irgendwann neugierig gucke, wer denn den ganzen Tag sofort immer den Riegel aufschiebt, wenn jemand hinaus will, sitzen dort zwei lächelnde Jungs aus der 8. Klasse. Das sollte man mal in Deutschland versuchen!



Mein Testraum (nur von außen verschließbar)

Zum Lunch laden mich die Lehrerinnen jeden Tag in die unterhalb der Schule gelegene, kleine Lodge zum Tee ein. Eigentlich auch zum

Essen, aber ich bin immer noch pappsatt vom morgendlichen Dal Bhat, schon wieder etwas zu essen schaffe ich nicht. Kul hat mich auch gewarnt, vorsichtig zu sein. Montesuma hat mich in Nepal schon mehrfach zu fassen gekriegt, wie er weiß. Vor der außen rot-weiß gestreiften Lodge, Hotel genannt, gackern die Hühner, Getreide liegt auf dem Boden zum Trocknen, Mädchen waschen unter dem einzigen Wasserhahn draußen die Wäsche und Geschirr im Sonnenschein, Kinder spielen - alles sehr idyllisch!



Zur Mittagspause geht´s ins Lodge

Vor Schulbeginn wohne ich dem gegenüber früher etwas veränderten, alltäglichen Ritual auf dem Schulhof bei: die Kinder stellen sich klassenweise hinter- und nebeneinander auf und führen ein militärisch anmutendes Exerzieren auf mit Kommandostimme und Fußstampfen - jetzt nach einer fürchterlich krächzigen, übersteuerten Lautsprecherstimme, zu der dann auch alle Schüler die Nationalhymne und ein weiteres Lied singen.



Morgenappell

An meinem zweiten Schultag flüstert mir die bezaubernde Chini zu, die seit einem Jahr auch die Schulleiterin ist, dass die Schüler nur für mich extra noch einen traditionellen Tanz tanzen würden. Dabei treten mir fast die Tränen in die Augen, mit welcher Begeisterung, Ernsthaftigkeit und Anmut 125 Schüler das unglaubliche zehn Minuten lang tun - eine abwechslungsreiche, komplizierte Choreographie mit Handbewegungen, wie man sie von indischen Tänzerinnen kennt. Getanzt vom Kindergartenkind bis zur achten Klasse, Jungs wie Mädchen.

Ab dem nächsten Tag gab es dann wieder das dem militärischen Drill aus alten Besetzungszeiten in Indien anmutende Ritual, das ich in etwa schon von früher kannte. Die Lehrer sind sichtlich bemüht, auch die Kleinsten in Reih und Glied hintereinander zu stellen, die Klassen nach Jahrgang nebeneinander geordnet, bei den gymnastischen Übungen, die gegenüber dem letzten Mal immerhin etwas moderneren Übungen angepasst wurden und teilweise sogar tänzerischen Charakter aufweisen. Danach zählen sich die Kinder täglich auf Englisch durch, die Kindergartenkinder mit Hilfe der Lehrer, wobei jeder bei seiner Zahl mit dem linken Fuß aufstampft. Danach dreht sich jede zweite Reihe zum Takt zweier großer Trommeln, die jeder Tag zwei andere Jungen schlagen dürfen, jeweils wieder mit dem Fuß aufstampfend um zwei Vierteldrehungen um, und alle laufen unter Trommelrhythmus in einer mich immer wieder sehr beeindruckenden, schlangenartigen Choreographie zu ihren Klassen. Wenn sie an ihrer Klasse ankommen, biegen die jeweiligen Schüler aus der Schlange heraus hintereinander ab. Das erinnert mich irgendwie sehr an das Kinderspiel: "Ich bin 'ne kleine Schnecke" aus meiner Kinderzeit.



Das ist ein geordneter Rückzug!

In der Klasse singen die Schüler allein ein Lied, erst dann gehen die Lehrer in den Unterricht. Erstaunlich, dass das so gut klappt! An den Montagen werden vor dem Durchzählen von den Lehrern, die die Reihen durchwandern, von allen Kindern die Fingernägel kontrolliert. Dafür haben die Schüler ihre Hände vorzustrecken. Einem der Trommler wird dabei eine zu lang erscheinende Haarsträhne von einem Lehrer mit einer großen Schere abgeschnitten. Er versucht vergeblich, mit dem Kopf auszuweichen. Alle Mädchen tragen zwei geflochtene Zöpfe, auch die Allerkleinsten, wenn bei ihnen die Haarlänge schon reicht. Alle Kinder besitzen übrigens ein blaues Band mit einem Ausweis daran, die Kleinen tragen diesen um den Hals, von den größeren nur noch wenige. Ich denke, diese morgendlichen Versammlungen sind für das Gruppengefühl nicht schlecht, das Singen, Tanzen und die Bewegungsübungen machen den Schülern auch sichtlich Spaß. Das Exerzieren und die strengen Vorschriften zu Kleidung, Frisur und auch Fingernägeln finde ich dagegen schrecklich, so effektiv sie für den Gehorsam und Respekt der Schulkinder auch sein mögen. Andererseits dürfte für viele Kinder die Schuluniform die einzige neue Kleidung sein, die sie besitzen, wenn man beobachtet, in welchen zerlumpten Kleidungsstücken sie sonst herumlaufen. Nepal ist nunmal ein bitterarmes Land.

Am Sonntag, nach dem freien Sonnabend, kommt Dipendra erst zur Lunchzeit zur Schule. Chini springt kommentarlos für ihn ein und hat sichtlich Freude daran, bei der Durchführung der Tests aktiv zu helfen.



Teampartnerin Chini

Sie müsse nicht in ihre Klasse zum Unterrichten, als ich sie danach frage, weiß auch nicht, was mit Dipendra ist. Krank gemeldet hat er sich nicht und mir sein Kommen fest zugesagt. Am nächsten Tag ist er dann kommentarlos wieder da. An manchen Tagen kommt er später und Chini springt jedes Mal ein, bis er kommt. Dabei weiß ich, dass sie derzeit viel zu tun hat mit den Semesterabschlusszensuren, sie sitzt stundenlang mit dem Lehrer Buba vor dem Laptop und beide tragen diskutierenderweise Zensuren in Listen ein. Wenn Chini aushilft, bitte ich sie nur, die Namen und Daten der Kinder in die Formblätter einzutragen und sie nach brennenden, tränenden Augen und Kopfschmerzen beim Lesen zu fragen. So einige Kinder bejahen das tatsächlich und es bestätigt sich dann bei den Tests öfter auch. Die Testdurchführung an sich schaffe ich mittlerweile schon ganz gut allein und Chini geht offensichtlich gern wieder an ihre eigentliche Arbeit zurück. Natürlich weiß ich, dass Dipendra an der Schule nur einen Job von 10 bis 14 Uhr hat, aber warum sagte er dann immer, dass er am nächsten Tag kommt? Chini sagte nichts dazu, obwohl sie doch die "Principal" ist. Asiatische Undurchdringlichkeit! Oder Unzuverlässigkeit? Ein paar Tage später erfahre ich von Kul, dass er ihr schon gesagt hat, dass er sie durch einen anderen Lehrer ersetzen wird. Sie ist sehr fleißig und eine sehr gute Lehrerin, setzt sich aber bei administrativen Aufgaben nicht durch.

Am Arm sticht mich nach ein paar Tagen vermutlich ein Hühnerfloh, als ich ein kleines Hühnchen auf den Arm nehme. Es muss als einziges nicht in den Korb, weil es immer in der Nähe der anderen bleibt und nicht in die Gemüsebeete geht. Einer der Hähne lässt sich aber übrigens auch nicht immer einfangen. Gelingt es Kalu doch, sitzt er ziemlich sauer im Korb und protestiert heiser, so richtig gut krähen kann er nicht, es klingt schräge.



Der Hahn ist mal wieder entkommen!

Nachts hört man von überall her Hunde heulen, einen bewirft Kul mit Steinen, als er sich dem Haus nähert. Vier Hühner hätten ihm die Hunde schon gerissen, meinte er.

Mücken gibt es hier nicht und Kul fragt mich nach meinem juckenden Stich, ob mein Zimmer insektenfrei sei. Scheint es zu sein bis auf die Mäuse in der Holzwand, eine einzige Bettwanze erscheint mir eher unwahrscheinlich. Kakerlaken habe ich schon ein paarmal in der Küche laufen gesehen, aus einem Kochtopf schaut eines Abends auch mit blanken Äuglein ein Mäuslein heraus (wie Ratatouille aus dem Zeichentrickfilm!) und wird von Kul samt Topf rausgetragen. Er tötet keine Tiere mehr, meint er. Der Flohstich juckt übrigens eine ganze Woche lang.

Sonnabend ist der nepalesische Sonntag und zum Feiertag nimmt Kalu das Tuch aus den Haaren ab und trägt einen hüftlangen Zopf mit bunten Bändern und ihre beste, saubere Kleidung. Da sie den ganzen Tag auf dem Feld und in der Küche arbeitet, Holz holt und alle Tiere versorgt, wird sie natürlich sehr schmutzig. Ohne das um den Kopf geschlungene Tuch sieht man, wie wunderschön sie ist mit ihren 53 Jahren. Sie besitzt ein klassisch schönes Gesicht.



Die schöne Kalu



Auch Chini wäscht am Sonnabend ihr schönes Haar

Kul ist nicht nur der Bürgermeister von Angpang sondern auch so etwas wie der Motor der Gegend, hier und in den umliegenden Dörfern im Solukhumbu, das übrigens die Region in Nepal ist, zu der auch der Mount Everest gehört. Er hat die Schule zu Beginn ganz allein auf seinem eigenen Land, mit seinem Geld gebaut und später die Bank, die Darlehen gibt für die Bauern, und die Weberei für die Frauen initiiert. Viel Hilfe erhält er nicht von den Dorfbewohnern, er sagt, sie sind entweder zu dumm oder zu faul, aber alle freuen sich über seine Initiativen. Er kümmert sich auch um verwitwete Frauen, die in Nepal keinerlei finanzielle Unterstützung erwarten können und flicht für sie immer zwischendurch wunderschöne Körbe mit Bambus aus seinem Garten.



Kul beim Korbflechten

Obwohl in jedem Haus die Stromsparlampen innen wie außen die ganze Nacht brennen, ist es so dunkel, dass der Sternenhimmel atemberaubend ist! Die Lampen der Häuser, die sich einzeln an den Berghängen verteilen, sehen selbst wie Sterne aus.

Nach einer Woche kommt endlich der ersehnte Regen, denke ich. Es gewittert, stürmt und schüttet ordentlich. Kul sagt, das reicht noch lange nicht. Die Felder und Beete atmen trotzdem erstmal sichtlich auf, der allgegenwärtige Staub wird davon gespült. Selten, dass ich mich über Regen so freue! Allerdings wird es auch merklich kühler, am nächsten Tag ziehe ich mehrere Schichten meiner Kleidung übereinander und finde es in der ungeheizten Schule trotzdem unangenehm kühl. Die armen Kinder, die den ganzen Tag still sitzen müssen! Kein Wunder, dass viele der Schüler schniefen und husten. Husten tun aber sowieso fast alle immer, das mag auch am Sandstaub der letzten Tage liegen und an den staubigen Zementböden, die die Bronchien unangenehm reizen. Auch ich muss oft husten, bin dabei nicht erkältet. Überall in der Schule und in den Küchen der Häuser, wo noch mit offenem Feuer gekocht wird, gibt es diese Zementböden. Bei Chini, die überwiegend mit Gas aus Gasflaschen kocht und in ihrer Küche einen Holzfußboden aus gehobelten, unlackierten Holzplanken hat, ist die Luft eindeutig besser. In Kuls Haus gibt es Wände aus breiten, lackierten Holzbohlen, die Fußböden bestehen aus gehobeltem Holz. Sie werden regelmäßig gefegt, nass wischen lassen sie sich nicht und erhöhen meinen Strumpfvverbrauch gewaltig, weil wir uns alle auf der Treppe oder spätestens vor der Zimmertür die Schuhe ausziehen und die Strümpfe im Nullkommanix staubig werden. Nach Möglichkeit laufe ich also barfuß in den Schuhen, Füße waschen geht schneller.

Der große Holzverbrauch der Nepali für das Kochen und natürlich im Winter auch das Heizen sind der Grund, warum in den unendlich groß erscheinenden Wäldern kaum alte, große Bäume anzutreffen sind. Wohl finden sich Kiefernarten und ausgedehnte, hohe Rhododendren, aber riesige Bäume gibt es im Solukhumbu nicht. Kul hat auf einer Anhöhe zwischen seinen terrassierten Feldern eine alte Eiche stehen, die sein Großvater gepflanzt hat und auf die er sehr stolz ist. Die ist schon eine Ausnahme.

Ab Montag tragen die Schüler nicht mehr die gleichen, dünnen Jogginganzüge mit der Schulaufschrift sondern Hemden bzw. Blusen und Pullover, die Jungen dunkle Hosen, die Mädchen weiße Hosen mit einem dunklen Rock darüber. Am Mittwoch, Donnerstag und Freitag sind wieder die Jogginganzüge dran, an den übrigen Tagen immer diese Kleidung. Ich habe sogar zwei Pullover und meine Weste an, bewege mich bei meinen Tests und finde es trotzdem kühl. Mir wären die dünnen Anzüge viel zu kalt! Wenn die Sonne scheint, ist es draußen angenehm warm, aber in den ungeheizten Klassenräumen empfindlich kühl, sie haben sich noch nicht aufgeheizt, wohl, weil die Abende und Nächte so kalt sind.

Bei einigen Schülern weisen Hosen und Pullover häßliche Löcher auf und sehen zerschissen auf. Kul erzählt mir, dass alle Familien das Geld für Schuluniformen für drei Kinder selbst aufbringen müssen, erst ab dem vierten Kind gibt es finanzielle Unterstützung. Die Schuluniformen kosten umgerechnet etwa 10€. Übrigens sehe ich nur noch wenige Kinder mit Flip-Flops oder Plastiklatschen herumlaufen wie noch vor sechs Jahren! Nahezu alle tragen schnürbare Stoffschuhe, einige Kinder sogar richtige Turnschuhe. Socken sehe ich allerdings nicht

Nach dem Regen hat sich auch der Dunst verzogen und die schneebedeckten 6000er zeigen sich! Ich freue mich sehr, sie wiederzusehen.



Die 6000er!

Nach fünf Tagen kann ich den Schulkindern auf dem Heimweg ohne Schnaufen und Pausen folgen. Offenbar habe ich mich akklimatisiert, mein Körper hat sich an die Höhe gewöhnt. Wie stolz bin ich, als ich an zwei Kindern vorbeikomme, die sich schwer atmend auf einen Stein gesetzt haben! Vermutlich sind sie bis dahin aber gerannt. Nepali gehen übrigens immer langsam und stetig, ob sie schwer tragen oder nicht, ob bergauf oder bergab. Ich habe bei ihnen auch noch nie Schweißgeruch wahr genommen, sie scheinen tatsächlich selten zu schwitzen. Nicht einmal Dipendra wirkt verschwitzt, wenn er aus der Mittagspause kommt, in der er mit großem Einsatz immer Volleyball spielt.

Eines Morgens liegt das kleine, perlgraue Hühnchen, das mir neulich einen Hühnerfloh vererbt hat und frei herum laufen durfte, tot im Hof. Wir stehen auf dem Hof und Kul sagt, der Nachbarshund habe es gerissen, es habe eine tiefe Fleischwunde am Bauch. Ich bin traurig. Als ich ihn frage, ob es in den Kochtopf wandert, sagt er, sie würden nur selbst geschlachtete Tiere essen. Er selbst habe seit 1976 kein Tier mehr getötet, würde kein Fleisch mehr essen, wenn er das Tier selbst töten müsste.

Er fragt mich, ob ich gern Hühnerfleisch essen wolle und ich protestiere heftig, sage, dass ich auf keinen Fall eines dieser Hühner essen würde. Kul, Kalu und Chini, die noch auf einen Klönschnack rübergekommen ist, lachen lauthals. Plötzlich holt Kalu ein großes Messer aus der Küche und ich stelle mich spaßeshalber schützend vor die Hühner, die jetzt am Abend gerade noch ein bisschen Auslauf

genießen. Wir biegen uns vor Lachen, als Kalu so tut, als ob sie ein Huhn fangen will, während ich alle Hühner vor ihr wegjage. Ein bisschen Spaß am Abend! Die beiden Frauen können sich gar nicht wieder einkriegen und auch ich lache fröhlich mit.

Morgens wird es dann endlich wieder sonnigwarm, nachdem es sich nach dem Gewitter empfindlich abgekühlt hatte. Ich nehme nur einen Reservepullover, keine Regenjacke mit. Chini meint, es solle Regen geben. Ich kann keinen Wetterbericht lesen, seit Sonntag funktioniert das Internet nicht mehr. Bis zum Wochenende, meint Kul, wegen Wartungsarbeiten. Einmal im Jahr werde das große Wasserbecken gereinigt, in das das Wasser zur Stromgewinnung fließt. Er sagt auch etwas von Energieproblemen im Distrikt, manchmal flackern auch die Lampen oder gehen vorübergehend ganz aus. Ein Lehrer erzählt etwas von Wassermangel bei der Energiegewinnung mittels Wasserkraft. Geregnet hat es doch jetzt eigentlich ein paar Male? Ich blicke da nicht durch. Die nicht nur für mich schweineturen Mobilfunkdaten kann ich nicht abrufen, obwohl ich denselben Anbieter nutze wie Kul, der sie zähneknirschend verwendet. "Angehalten" steht auf meinem Handy bei den Mobilfunkdaten, egal, was ich in meinen Einstellungen probiere. Aber immerhin klappt die Sendung und manchmal der Empfang oder die Sendung von SMS. Auch zwei Telefongespräche mit meinem Mann funktionieren überraschend gut, als ich es probierhalber probiere. Nicht billig, aber ich gebe ja sonst praktisch kein Geld hier aus. Wie denn auch!

Nach drei Tagen erhalte ich auch keine SMS mehr, bei meinen abgesandten SMS steht "zugestellt", ob das tatsächlich stimmt, weiß ich nicht so recht, weil keine Antworten kommen.

Als ich am Mittwoch zum Schulschluss mit meinen Tests fertig bin und gehen will, hüllen eilig ziehende Wolken das Tal und die Berghänge regelrecht ein und es fängt an zu regnen. Während ich noch überlege, trotzdem loszugehen, fängt es an zu donnern und blitzen. Chini meint, ich solle lieber warten und mit ihr gehen nach der monatlichen Konferenz. Ich warte also das Gewitter ab und stehe frierend im Laubengang. Habe ich mir wirklich vor ein paar Tagen noch Regen gewünscht? Das Gewitter treibt die Wolken über die Berge durch das Tal, über die Terrassenfelder hinweg und über die wie hingeklecksten, Häuser mit den blauen Dächern, deren Aufwärtsschwung am Ende und den Extrablechen auf den Giebelseiten unterhalb des Dachbodenfensters ihnen allen etwas Tempelartiges verleiht. Das Schauspiel ist so großartig, dass ich nicht hineingehe, obwohl es da weniger zugig wäre. Nepal, was bist du für ein wunderschönes Land, selbst bei Regen!



Gewitterwolken über dem Tal

Als die Konferenz beendet ist, regnet es noch, aber das Gewitter ist abgezogen. Gottseidank! Meine Regenjacke liegt warm und trocken in meinem Zimmer und Mamita besteht darauf, mir ihren Schirm zu leihen, während Chini mich nötigt, ihn allein zu nehmen, sie habe doch ihr langes Tuch, das sie sich um Kopf und Schultern wickelt. Nebeneinander kann man den schmalen, nun auch noch rutschigen Bergpfad nicht hinaufgehen, aber eine der Mitarbeiterinnen, deren Namen ich nicht kenne, aber diejenige, die ihr Baby im Korb mit sich trägt, wohnt gleich nebenan und kommt mit einem weiteren Schirm angelaufen. Unterwegs müssen wir beide beiseite treten, weil ein uralter Bauer vier Jungkühe bergab treibt. Sie tragen alle einen geflochtenen Maulkorb.

Was sollen sie nicht fressen? Bissig werden sie wohl kaum sein! Kul erzählt mir später, dass der Bauer die Kühe zur Weide treibt und sie unterwegs nicht von den Feldern naschen sollen.



Büffel mit Maulkorb

Oben lädt mich Chini auf eine Tasse Tee zu sich ein und erzählt mir, dass nur die Küche, in der wir sitzen, beim Erdbeben heil geblieben ist. Sie hätten gerade darin gesessen und seien unverletzt raus gestürzt. Der Nebentrakt mit den Schlafräumen sei bei dem 45 Sekunden lang dauernden Erdstößen eingestürzt und jetzt ganz neu. Ich erkenne die geräumige Küche von vor sechs Jahren nicht wieder, damals erschien sie mir viel kleiner, der Eingang war auch auf der anderen Seite.

Für zwanzig Tage hätten sie damals im Zelt leben müssen, die Gemeindeverwaltung habe das Betreten der Häuser so lange verboten. Schreckliche Angst habe sie gehabt!

Am Nachmittag regnen sich einige Schauer ab und es wird kalt und ungemütlich. Kul sagt, dass diese Menge Regen trotzdem noch nicht für die Kartoffeln reiche, die nicht recht in den ausgedörrten Böden blühen wollen. Der permanente, böige Wind trockne alles aus. Gut für das Getreide, schlecht für die Kartoffeln. Der Klimawandel mache sich auch hier bemerkbar. Die Apfelblüte sei normalerweise im März, dieses Mal habe sie schon im Dezember stattgefunden. Kul macht sich große Sorgen darum, dass die Gletscher weiter abschmelzen, die die Lebensader für die Wasserversorgung im Himalaya darstellen.

Abends frischt der Wind wieder auf und schickt stürmische Böen, leider auch durch meine Fenster, durch deren äußeren Rahmen man an vielen Stellen nach draußen durchsehen kann. Wie auch an so manchen Holzbohlen in den Zimmerwänden. Leider kommt durch mein Fenster auch Regen hindurch und ich muss schleunigst sehen, dass ich meine Fensterbank abräume, meine einzige Ablagefläche. Abends drehe ich mein Kopfkissen ans Fußende, mit dem Kopf unterm Fenster ist es einfach zu zugig. Ich denke seufzend an meine Zentralheizung

zu Hause, ziehe mir meinen Hoodie über den Schlafanzug und setze die Kapuze auf, so ist es auszuhalten.

Ja, auch hier hat der Fortschritt - in nicht immer wünschenswerter Weise - Einzug gehalten! Als ich eines Morgens zur Küche runterkomme, bei der sich nebenan auch das Wohnzimmer befindet, liegen zwei der Jungen auf der Holzbank und schauen amerikanische Zeichentrickfilme in Englisch im Fernsehen. Ich bin richtig froh, als sie eine halbe Stunde später draußen Volleyball und Fußball spielen mit der dazu gekommenen Schwester. Der Dreijährige, der noch nicht mithalten kann, wird voll mit einbezogen, ihm wird wiederholt der Ball absichtlich sowohl von der Schwester als auch dem Bruder zugespielt. Da wundert es mich nicht, dass er schon sehr geschickt fangen, werfen und mit dem Ball schießen kann. Kul klagt, dass die Kinder am liebsten immerzu fernsehen würden und er sie regelmäßig rausscheuchen müsste. Mir sehr bekannte Klagen!

Die Kinder tragen nach der Schule nicht ihre Schuluniformen sondern ziemlich schmutzige, der Kleine sogar regelrecht zerlumpte Freizeitkleidung. Auf Löcher oder Risse nimmt hier ohnehin niemand Rücksicht bei der Freizeit- oder Arbeitskleidung. Die Schuhe würde bei uns wohl kaum ein Kind noch anziehen, aber auf dem staubigen, steinigen und unebenen Boden kann man auch nicht erwarten, dass Schuhe lange sauber und heil bleiben. Überhaupt scheint hier niemand großen Wert auf gutes Schuhwerk zu legen, aber so arm, wie die Menschen hier sind, können sie sich das wohl auch kaum leisten, noch viel weniger, die hier schnell zerschleißenden Schuhe permanent auszutauschen. Wie unglaublich selbstverständlich uns unser Reichtum doch geworden ist! Tja, und dann stehe ich während eines Tests im Klassenraum und da löst sich die Sohle meines Wanderschuhs ab. Ich gehe wie ein Clown und übertreibe das extra, was Lachstürme bei den Kindern, Dipendra und zwei anwesenden Lehren auslöst, die auch meinen Raum nutzen, um Zeugnisse in den einzigen Laptop der Schule einzutragen. An der Fensterseite stehen vier weitere verstaubte PCs, die Tastaturen sind beiseite geräumt - "Student area" steht da an der Wand. Sie sehen unbenutzt aus, es gibt auch keine Stühle davor. Als ich Kul frage, meint er, sie würden derzeit nur nicht genutzt, weil ich den Raum mit Beschlag belegt habe.

Dipendra umwickelt meinen kaputten Schuh mit festem Tape, damit ich normal laufen kann. Die Geschichte macht die Runde, die Lehrer zeigen auf meinen kaputten Schuh und fangen jedes Mal lauthals an zu lachen. Auch Kalu bricht in Gelächter aus, als sie meinen mit Tape umwickelten Schuh sieht. Ich lache mit, richtig lustig finde ich es aber nicht: am Freitag wollen wir doch nach Pattale zum Markt fahren und

hinterher eine Wanderung zu einer Monastery machen, wo ich die Wanderstiefel brauche, wie Kul mir erzählt hat!

Er sagt mir abends auch, dass da nicht viel zu retten ist. Die Schuhe sind dreizehn Jahre alt, zwar keineswegs stark abgenutzt, aber eine Materialermüdung sei nach den Jahren leider normal. Er will den Schuh zu einem Schuhmacher mitnehmen, der Stifte hineintreibt zur Befestigung, "Superglue" würde nur dazu führen, dass die Sohle an anderer Stelle reißt.

Am nächsten Morgen zum Lunch präsentiert er mir tatsächlich meinen reparierten Schuh. Er entschuldigt sich, dass es nicht besser geworden ist, aber ich könnte nicht erkennen, welcher der reparierte Schuh ist, wenn ich das nicht wüsste.

Nach ein paar Tagen fege ich den staubigen Holzfußboden in meinem Zimmer mit dem natürlich selbst gefertigten Strohbesen. Ein bisschen feucht wischen wäre nicht schlecht, aber hier wird nichts feucht gewischt, wie es scheint. Vielleicht, weil es nahezu sinnlos ist? Die offenen Regale in der Küche mit dem Geschirr und den Vorratsdosen weisen eine dicke Staubschicht auf, auch in der Schule ist alles sehr staubig. Den Abwasch erledigt Kalu immer draußen in einem nur dafür genutzten Holztrog mit kaltem Wasser, ohne Spülmittel, mittels einer Art metallenen Topfreiniger. Zum Trocknen wird das Geschirr in ein Regal neben dem Holztrog gestellt.



Der Abwaschplatz

Keine Mahlzeit wird übrigens aufgewärmt, alles wird zweimal täglich frisch gekocht, die Reste bekommen sofort danach die Hühner.



Täglich wird zweimal frisch gekocht

Nach europäischen Maßstäben klingt das alles reichlich unhygienisch. Da es jedoch keine Lappen, Tücher oder alte Essensreste als Bakterienüberträger gibt, scheint Hygiene trotz Kakerlaken, Mäusen und gelegentlichen Bettflöhen irgendwie zu funktionieren. Wie heißt es gleich: Schmutzkinder sind die gesündesten? Zumindest zeigen alle Nepali gute körperliche Fitness bei der schweren Arbeit, die sie täglich auch außerhalb der Sä- und Erntezeit leisten. Das Holz für das tägliche Feuer muss im Wald geschlagen, in Körben zu Fuß heran getragen und zerkleinert werden, täglich Futter und Wasser zum Vieh gebracht werden - bis auf die Hühner leben diese etwas außerhalb am Rande der Felder. Das alles sind ziemliche Mengen, die täglich bewegt werden müssen, allein die großen, wassergefüllten Metallkannen wiegen schwer und werden in den üblichen Bambuskörben mit Stirnband durch das unwegsame Gelände über die terrassierten Felder hinweg getragen. Eines Tages sehe ich vier Frauen hintereinander den Berg hinab kommen, schwer beladen mit randvollen Körben voller Holz. Ich ärgere mich sehr, keinen Fotoapparat dabei zu haben, bis ich ihn hole, sind sie verschwunden.

Vor sechs Jahren war bei Kul Toilette und Waschgelegenheit in einem Raum, nun gibt es beides getrennt. Das Klo ist ein Loch im Boden mit einem emaillierten Abtritt darüber, wie man das aus Frankreich oder Nordafrika kennt. Man spült aus einer daneben stehenden Kanne und einem Wassereimer und säubert sich damit auch. Wie, ist mir ein Rätsel. Kul gibt mir Klopapier, da er das Touristenproblem wohl kennt. Ich darf es zum Glück in das Loch mit hineinwerfen. Täglich wird der gesamte Kloraum mit großen Mengen an kaltem Wasser gespült und mit einer Bürste geschrubbt. So richtig frisch riecht es dennoch nicht ..



Das kleine Gebäude links sind Klo und Bad (Abwässer laufen direkt ins Feld)

Die "Dusche" nebenan besteht aus einem Wasserhahn mit einem großen Eimer darunter, der ebenfalls einen Wasserhahn besitzt. Den Eimer kann man auf ein Holzbrett stellen und sich darunter kauend abspülen. Das ist aber eher ein bescheidenes Getröpfel und ich bevorzuge den am Wasserschlauch befestigten Wasserhahn. Als ich nach einigen Tagen das Haarewaschen nicht mehr aufschieben mag, bleibt mir fast die Luft weg, so eisig ist das Wasser, das ja aus den Bergen kommt. Das Wasser im Eimer ist abgestanden und hat sich schon der Umgebungstemperatur angepasst. Kul bietet mir auch an, warmes Wasser in den Eimer zu füllen, das finde ich aber nicht wirklich nötig. Manchmal findet sich im Waschraum auch eine Schüssel mit in kaltem Wasser eingeweichte Wäsche. Eine Seifenlauge sehe ich nicht, aber immerhin sehe ich ein Stück Seife auf dem Regalbrett. Ob man so die doch durch die viele Arbeit sehr verschmutzte Wäsche sauber bekommt?

In den letzten Tagen ist das Wetter immer gleich: morgens und mittags ist es angenehm warm, am Nachmittag ziehen Regen- und Gewitterwolken auf, meist pünktlich zum Schulschluss um vier, danach gibt es noch ein paar trockene Stunden zum Abend hin, bis es bei Einbruch der Dunkelheit wieder anfängt zu stürmen und nachts empfindlich kühl wird.

Morgens werde ich immer früher wach, mache auch abends immer früher das Licht aus, nachdem ich das zweite meiner beiden Bücher durchgelesen habe. Mehr Gepäck konnte ich wegen der umfangreichen Testunterlagen nicht mitnehmen. So kann ich morgens um kurz nach fünf die von der langsam über die Berge kriechende Sonne vertriebene, sich im Tal in leichten Schwaden auflösende dicke

Nebelbank erleben. Ein wunderbares, sich minutenschnell abspielendes Schauspiel.

In den ersten Tagen ist damit tagsüber auch immer der Wind bis zum Abend verschwunden, an unserem Ausflugstag nach Pattale zum Markttag an meinem zweiten Freitag hier pfeift er leider wieder den ganzen Tag in heftigen Böen ums Haus.

Kalu, Kul und ich laufen kurz nach zehn Uhr zur Straße hoch und fahren gegen halb elf mit einer Art motorisierter Rikscha, wie Kul sie auch bezeichnet, in knapp halbstündiger Fahrt nach Pattale. Zum Glück fährt diese Rikscha nicht sehr schnell, es handelt sich um eine Art Motorroller mit drei Rädern, Blechtüren und einem Zeltgestänge für eine schützende Plane. Vorn neben dem Fahrer sitzt noch ein junger Mann irgendwie auf einem Holzklotz. Die Schlaglöcher treffen uns drei hinten Sitzenden in voller Härte, ich halte mich irgendwie an einer der Zeltstangen fest und hoffe, dass der mit einem Säck Wasserschlauch umschlungene Hebel zum Tür verschließen nicht aufgeht, wenn wir uns mal wieder dicht am Abgrund befinden.



Auf dem Marktplatz in Pattale (mit Huhn)

In Pattale wandern wir zum Marktplatz, der letztes Mal schon beendet war, als wir nach zweistündiger Wanderung über die Berge hier ankamen. Auf großen Planen haben die Händler ihre Gemüse, Gewürze, Obst, Nüsse, Linsen und Haushaltswaren ausgebreitet und sitzen daneben oder lehnen sich gegen die Mauer des vertieft liegenden Platzes. Ich sehe auch schlafende Händler. Es sei nicht viel los, meint Kul. Ein paar Hühner picken ungestört an einem verwaisten Sack mit Erdnüssen. Schuhe und Kleidung, Kosmetikartikel und

Spielwaren sind auf kleinen Holzregalen aufgebaut. Chinaware, meint Kul verächtlich. An einem Stand mit Kämmen und Haarbändern schaut sich Kalu einen kleinen Spiegel mit hübsch geschnitzten Holzrahmen an, den ich ihr für ganze 300 Rupees (ca. 2.40€) gern schenke. An einem Haushaltswarenstand mit vielen Kupferteilen begeistert mich ein großes, handgeschmiedetes Messer, fast ein Säbel. Aber wie soll ich das mitnehmen? Und was soll ich auch damit.

Vom Markt weg gehen wir zu einem kleinen Kaufmannsladen, wo ich mir eine Flasche Wasser kaufe, die ich prompt verliere, wie ich bemerke, als ich davon trinken will. Kul lässt dort den feingeflochtenen Korb, den Kalu noch gekauft hat, den Spiegel und zwei Bund erstandene Bananen zurück, dann machen wir uns auf den halbstündigen Weg den Berg hinauf nach Gauritap, einem heiligen Platz, wo Shiva und seine Frau Ganesh der Sage nach einmal übernachtet haben sollen. "Sochilo Bato" (leichter Weg), zwar steinig und mit vielen Schlaglöchern, die uns als Fußgänger aber nicht stören. Für Autos, die hier auch fahren dürfen, sieht das ganz anders aus. Bis auf eine Stelle geht es auch nur sehr flach bergan und wir gehen gemütlich hoch, bis wir einen baumlosen Hang erreichen, wo wir oben einen Tempel stehen sehen. Einen schmalen Pfad geht es weiter, bis wir zu einem kleinen, eingezäunten Gärtchen kommen, in dem Kartoffeln, Spinat und Zwiebeln angepflanzt sind. Dann sind wir auf dem Gipfel in 3000 m Höhe, einer großen, freien Fläche. Der Shufu, der neben dem kleinen Tempel in einer bunten Hütte wohnt, ist nicht da, wie Kul enttäuscht feststellt. Da kommt aber schon ein Mann in einer gelben Hose und einer dunkelroten Jack Wolfskin Daunenjacke mit Einkäufen in den Händen angelaufen, zusammen mit einem anderen Mann war er ebenfalls auf dem Markt.

Wir drei setzen uns auf Holzbänke, und der Shufu und sein Begleiter setzen sich dazu und servieren uns süßen Tee und auf einem glänzenden Blechteller Bananenstücke und große Gurkenscheiben, die mit Salz und Chilipulver, die in kleinen Häufchen daneben liegen, einfach köstlich schmecken. Der Shufu sitzt wie selbstverständlich im halben Lotussitz auf der so schmalen Holzbank, dass ich Angst habe, dass er herunterfällt.



Der Shufu auf 3000 m Höhe in Gauritap. Im Hintergrund die 6000er, die aus den Wolken lugen! Rechts das leckere Picknick

Der Wind treibt mir in einer Böe plötzlich ein wenig von dem Chilipulver ins Auge, es brennt wie Feuer. Den übersüßen Tee trinke ich tapfer aus - ob er der Grund ist, dass alle Frauen trotz der vielen Bewegung hier so dick sind? Selbst Chini hat ordentlich in den vergangenen Jahren zugelegt, wie ich bemerkt habe. Während die anderen für mich unverständlich miteinander palavern und der Yogimaster, wie er sich lieber nennt, Baupläne herausholt und Kul vorstellt, genieße ich den grandiosen Ausblick von hier oben. Ich sitze auf einem Berggipfel in 3000 m Höhe im T-Shirt, bewundere die 3000er ringsherum und staune vor allem über die sich in weiteren 3000m darüber befindenden, schneebedeckten 6000er, die ihre Gipfel aus einer Wolkendecke stecken, die sich über den 3000ern befindet. Unglaublich und überwältigend, wie man plötzlich weitere 3000m höhere Berggipfel sieht! Es ist unbeschreiblich. In der anderen Richtung könnte man den Makalu und den Mount Everest sehen, die noch weitere 2000 m höher sind, das gibt die Sicht an diesem Tag leider nicht her. Ich tröste mich damit, dass ich die vor dreizehn Jahren vom Berg Changestan aus schon einmal gesehen habe.

Der Shufu zeigt bei der Begrüßung sofort auf meine hübsche Kette, die mir mein Sohn aus Sardinien mitgebracht hatte und die ich die ganze Zeit trage. Dabei sagt er "Ravi Shankar", den Namen eines bekannten indischer Sitarispieler. Der Zusammenhang mit meiner Kette ist mir nicht klar. Schließlich holt er zwei genauso aussehende Steine - Schnecken aus dem Meer, wie er mir erzählt - und schenkt mir eine davon. Dann ist der kleine Stein in meiner Schildkrötenkette also eine versteinerte Schnecke! Wenn das Internet für mich wieder erreichbar ist, muss ich nachlesen, was Ravi Shankar damit zu tun hat.



Kalu auf dem Gauritap



Versteinerte Schnecken – Sardinien und Nepal!

Nach unserem kleinen Lunch schließt der Yogimaster für uns den innen reich geschmückten Tempel auf und wir dürfen hineinblicken, betreten dürfen wir ihn nicht. Drinnen sehen wir drei große, mit bunten Tüchern bedeckte Steine, die die "Abdrücke", also die Form besagten Shivas, seiner Frau Ganesh mit dem Elefantenkopf und eines weiteren Gottes in Schneckenform aufweisen und deshalb als heilig verehrt werden. Sehr beeindruckend finde ich den von außen sehr hübsch rot-weiß gestrichenen, innen aber ziemlich kitschig und verwittert aussehenden Tempel nicht.



Der hübsche Gauritaptempel

Das Hineingucken ist irgendwie enttäuschend. Im Parterre des kleinen Wohnhauses des Shufus dürfen wir dann den sehr sauberen und fröhlich-bunten Schlafräum für Gäste bewundern, die aus aller Welt zum Meditieren herkommen. Belgier waren zuletzt da, erfahren wir

vom Shufu. Ein Stückchen weiter befindet sich ein weiterer heiliger Stein mit ausgewaschenen Mulden, die die Form von Kuhhufen haben. Die komplizierte Geschichte von verschwundenen Kühen, die hier wieder auftauchten, verstehe ich nicht.

Danach werden wir eingeladen, in der ebenfalls sehr sauberen und aufgeräumten, blaubeachten Meditationshalle Platz zu nehmen, nachdem wir unsere Schuhe ausgezogen haben. Sie befindet sich neben dem Wohnhaus und hat auch eine kleine Küche. Mir fällt auf, dass ich mich an den Staub in den Häusern offenbar schon so gewöhnt habe, dass mir die Sauberkeit hier ins Auge fällt. Bei uns in Deutschland ist sie mir selbstverständlich. Zum Glück holt uns der andere Mann Stühle und wir müssen uns nicht auf die orangenen, seidigen Meditationskissen setzen, die an der Wand aufgestapelt sind. So schaue ich mir die bunten Plakate und Tücher an den Sperrholzwänden an, nehme allerlei goldfarbene Meditationsutensilien wie etwa Glöckchen und einige Bücherstapel zur Kenntnis, begutachte die alten Teppiche an genieße vor allem den fantastischen Ausblick aus den Fenstern. Der Shufu sitzt an einem Tisch wie ein Lehrer vor uns, erzählt auf Nepali und ich hänge meinen Gedanken nach. Eigentlich bin ich wenig empfänglich für diese Art der buddhistischen Meditation, mein Interesse gilt dem Zen, aber langsam nehmen mich dieser Ort, dieser charismatische Mann doch gefangen. Er mag in den Vierzigern bis Fünfzigern sein, vielleicht auch älter, bei den Nepali ist das schwer zu schätzen. Ein grazier, freundlicher Mann mit schwarzem Zopf, schwarzen Augen und harmonischen Handbewegungen, mit denen er seine Worte untermalt. Zum Abschluss legen wir unsere Rupees für das Essen und die Besichtigung auf den Tisch - Kul empfiehlt mir 500 und legt selbst 1000 für Kalu und sich hin. Als wir an weiteren Gemüsebeeten vorbei aus der Meditationshalle kommend unsere Schuhe wieder anziehen, schenkt der Shufu mir auch noch eine Kette mit gerillten Samen einer Baumart, die ich nicht kenne. Kul erklärt mir, dass es auf die Anzahl der Rillen ankommt: ein Same mit vierzehn Rillen würde mehrere tausend Dollar kosten. Meine Samen haben jeder nur fünf Rillen, ich freue mich trotzdem über das Geschenk.

Überrascht bin ich, dass wir auf der terrassierten Anhöhe noch weiterziehen zu einem anderen Aussichtspunkt, an vielen Gebetsfahnenketten und einer Art unbedachtem Sitz- und Tischgerüst für viele Menschen. Dort oben und auf dem Weg dorthin genieße ich tatsächlich so etwas wie eine heilige Stille der schönen Umgebung, die so viel höher als bei uns senkrecht stehende Sonne, den Wind, die Anwesenheit diesen seltsamen, in sich ruhenden Mannes, bei dem ich mir vorstellen kann, dass Menschen ihm als Meditationsmeister folgen. Oben schauen wir uns die Berghänge in Richtung Everestgebiet mit

einer weiteren neuen Straße sowie eines im Bau befindlichen kleinen Flughafens an, machen Fotos und freuen uns über eine letzte, schneeweiße Rhododrenblüte. Ich bleibe noch ein wenig zurück und genieße die Athmosphäre, als die anderen schon die Terrassen hinuntergehen. Ich komme wieder im Hier und Jetzt an, als mich der Shufu fragt, ob ich bei Facebook bin und mir eine bunte Visitenkarte überreicht.

Kul raucht wieder regelmäßig, nach viel Stress hat er wieder damit angefangen, erzählt er.

Nachdem er morgens aufgestanden ist, höre ich ihn immer in seinem Schlafzimmer und dann in der Küche murmeln und rieche den Geruch von Räucherstäbchen. Er erzählte mir einmal, dass er dann den Segen der Götter und der Geister der Altvorderen erbittet.

Er erzählt mir auch, dass er an kein Nirvana, an kein Paradies, keine Wiedergeburt mehr glaubt - diese morgendliche Tradition hat er aber nicht aufgegeben.

Am freien Sonnabend bin ich morgens bei Chini und Rudrar zum Dal Bhat eingeladen. Rudrar spricht gut Englisch und reißt die Gesprächsführung an sich. Ich würde auch gern ein paar Worte mit den beiden Söhnen Dipesh und Bipam und Chini sprechen, das ist kaum möglich. Chini hat wie beim letzten Mal gekocht und serviert erst uns allen, bevor sie sich dazu setzt und auch isst. Zum Abschluss schenkt sie mir einen wunderschönen, gewebten Dhaka in herrlichen Farben, einen Schal, wie ihn alle Frauen hier nahezu immer tragen wenn sie das Haus verlassen.

Heute weitet der sich den ganzen Tag über wieder heftige Wind am Nachmittag zum Sturm mit starken Böen aus, die ums Haus heulen und pfeifen und alles nicht niet- und nagelfeste vor sich hertreiben. Kul sagt, er habe auch keine Ahnung, woher das komme, es sei sehr ungewöhnlich. Selbst mir als sturmerprobten Nordlicht wird das langsam zu viel.

Auf dem Küchenherd steht an diesem Tag auf einem Nebenfeuer ein riesiger Kessel zum Destillieren von Alkohol, den Kul aus mir unbekanntem Feldfrüchten selbst herstellt, d.h. die Frauen schleppen Wasser in Krügen an und bereiten den Kupferkessel vor.

Kul behauptet, ein Doktor habe ihm erzählt, dass ein paar abendliche Becher von diesem Schnaps aus reinen Zutaten gesund sei für den Körper und die Leber. Meinen Widerspruch nimmt er nicht ernst, glaube ich. Abends trinkt er immer einige Becher davon. Er bietet mir auch davon an, was ich dankend ablehne. Ich erlebe ihn nie sichtlich betrunken. Allerdings schläft er abends auch einmal auf der

Küchenbank sitzend ein. Da er den ganzen Tag ab fünf Uhr auf den Beinen und unentwegt in Bewegung ist, mag das aber einfach auch nur Erschöpfung gewesen sein.



Hier wird Schnaps hergestellt

Am nächsten Tag bin ich morgens zum Dal Bhat bei Reins Familie eingeladen. Sie wollen sich vermutlich dafür bedanken, dass ich Reins Kindergartenobulus übernommen habe, sagen tun sie das nicht jetzt, allerdings hat das Meg, Reins Papa vor ein paar Tagen schon getan. Er spricht recht gut Englisch, seine Frau, Kuls Tochter, nicht. Nach Nepaliart werde ich als erstes bedient und sitze erstmal eine ganze Weile allein vor meinem gefüllten Teller im angrenzenden Essraum, während die beiden ihr eigenes Essen auffüllen und eine ganze Weile dafür benötigen. Kul kommt dann auch zum Essen dazu. Das Haus der beiden scheint noch nicht fertig zu sein, es sieht aus wie eine Baustelle. Innen und außen ungestrichene, nackte Betonwände, staubiger Zementfußboden. Die Holzfenster weisen hübsch verzierte Kassetten aus und die beiden schmalen Esstische sind neu und am Rand ebenfalls hübsch verziert. Ansonsten finde ich es hier trostlos. Ich kann in eines der Zimmer hineinsehen, das sieht genauso aus.

Danach gehe ich zur Schule, mein vorletzter Tag dort. Dipendra hatte sich angekündigt, erscheint aber nicht und Chini springt ein.

In der Nacht hat der Wind abgeflaut und nun ist es nahezu windstill und herrlich warm im Sonnenschein. Schwalben fliegen ums Haus und sammeln Futter für ihre Jungen in den Nestern und dem Dach, bunte Schmetterlinge flattern umher. Nachmittags zieht dann wieder einmal ein Gewitter auf. Es ist nicht sehr heftig, bringt aber einen Regenschauer mit und hinterlässt dichten Nebel. Aber immer noch ist das nicht genug Regen für die Felder.

Mein vorletzter Tag in Anpang. Heute gehe ich nicht zur Schule hier. Um 9.30 Uhr gibt es wie gewohnt bzw. ein bisschen später als sonst "Lunch" - Kul und Kalu stehen um 5.00 Uhr auf und nehmen dann "Breakfast" in Form einer Tasse Kaffee oder Tee zu sich, woran ich nicht teilnehme. Nach dem Lunch brechen Kul und ich auf nach Tingla Mude zur Schule von Sabin, für den ich jedes Jahr eine Spende schicke, nachdem ich mir vor anderthalb Jahren zum Geburtstag Geld für ihn gewünscht habe. Vor dem Haus kommen uns die schwangere Lehrerin und drei weitere Frauen entgegen. Die Schwangere weint, setzt sich auf den Boden, eine der Frauen telefoniert, einer weiteren drückt Kul ein Bündel Geldscheine in die Hand. Wir gehen weiter und als ich besorgt frage, was denn los sei, sagt Kul, dass das Baby kommt und die Frauen nach Paphlu ins Hospital fahren. Frauen seien von der Regierung verpflichtet, zur Geburt ins Krankenhaus zu fahren. Sicherlich soll damit der Mütter- und Säuglingssterblichkeit wegen der schlechten hygienischen Möglichkeiten Einhalt geboten werden, Kul klagt aber, dass es seitdem überprozentual hohe Kaiserschnitte gäbe, die überflüssig seien.

Wir sind ca. 50 min zu Fuß unterwegs, kehren unterwegs aber noch in einem Laden ein, um Süßigkeiten für die Schulkinder zu kaufen, zwei große Tüten mit Kokosbonbons. Der Weg führt zunächst einen schmalen Pfad unterhalb der Straße an Feldern und im Wald entlang und ich genieße das schöne, warme Wetter und die großartige Aussicht. Die Berge sind überall begrünt und sehen trotz der Höhe, trotz der tiefen Täler zwischen ihnen sanft und niemals schroff und rau aus. Als ich Kul erzähle, wie schön ich es finde, dass wir nicht auf der Straße gehen müssen, lacht er und sagt: "Noch 200 m." So ist es, es kommen aber nicht viele Autos, ein Lastwagen, drei Jeeps und zwei Motorräder. Es gibt keinen Fußweg und wir müssen auf den schmalen Randstreifen treten, wenn ein Fahrzeug kommt. So denn einer da ist, manchmal fehlt auch hier ein Stück der Straße.

Ich genieße es, mal wieder aus Anpang herauszukommen.

Das letzte Stück zur Schule hoch müssen wir einen Pfad den Berg hinauf, bis wir auf die unbefestigte, an Schlaglöchern und Steinen reiche Straße gelangen, die zur Schule führt. Das Schulgelände sieht für mich wie eine trostlose Baustelle aus. Eine große, leere, steinige Freifläche, umrahmt von drei Schulgebäuden. Zunächst werden wir im Office vom Principal und einigen Lehrern mit den üblichen "Borkos" begrüßt, zum Glück bekommt jeder nur zwei. Danach hat Kul einiges zu klären und ich sitze ganz entspannt während des Palaverns auf meinem bequemen Stuhl. Kul erzählt mir zwischendurch, dass diese Schule von einem niederländischen Ehepaar finanziert wurde, dass sich enttäuscht zurück gezogen hat, nachdem ein Teil der Gelder von wem-auch-immer veruntreut wurde. Nun hat Kul ein Auge auf diese Schule und ein Teil der Lehrer wird von unserem Verein bezahlt (ca. 25000 Rupees pro Lehrer im Monat ~ 200€), während einige für sehr wenig Geld hier arbeiten (8000 Rupees~ 60€ im Monat). Schließlich wird Sabin geholt, ich schenke ihm einen Ball und schon mal ein Bonbon.



Mein Patenkind Sabin mit seiner Schwester

Ob er weiß, wer ich bin? Danach wandern wir durch die Klassen, sagen "Namaste" und Kul verteilt die Bonbons. Glaslose Fenster mit Fensterläden, Zementfußböden, eine Tafel als einziges Unterrichtsmedium, ein paar selbst gemalte Plakate an den Wänden mit englischer Grammatik und Mathematikformeln, bei den Kleinen das nepalesische und englische Alphabet. In den meisten Klassen sind die Fensterläden teilweise geschlossen, es ist oft recht schummrig, elektrische Beleuchtung gibt es in den Klassenräumen nicht. Immer drei bis vier Kinder sitzen auf langen Holzbänken ohne Lehne, man erkennt, dass sie, wie auch die langen, schmalen Tische davor, einmal blau angestrichen waren. Blau ist hier auch die Schuluniform der Kinder. Sie begrüßen uns freundlich und freuen sich über die mitgebrachten Bonbons. Kul hatte mir erzählt, dass es hier bereits die

Secondary School gibt, also Klasse 9 und 10, was sein großes Ziel für die Schule in Anhang ist. In Klasse 8 fällt mir ein Junge auf, der sich mit seinem Wortwitz von der üblichen Schüchternheit und Zurückhaltung der anderen Schüler abhebt. Ungewöhnlich hier in Nepal.



Bonbons für die Schüler

Zwei Klassenräume sind leer und "under construction", hier wird der Fußboden erneuert, weil im Monsun Wasser von unten hochkam und ihn beschädigt hat. Nach Kuls Ansicht wäre es sinnvoll gewesen, außerdem am Ende des Schulgeländes die bereits vorhandenen Kühlen zum Rückhalten des Wassers tiefer zu graben. Zementboden sei überhaupt ungesund: angenehm im Sommer aber viel zu kalt für die Kinder im Winter in den ungeheizten Räumen.

In Klasse 10 drängen sich 31 Schüler im düsteren Klassenraum - es fehlt das Geld für einen weiteren Lehrer, um die Klasse zu teilen. Hier sieht es für mich so richtig trostlos sieht aus, nur ein Fensterladen und die einzige Tür sind geöffnet. Wie können die Schüler bei dem Schummerlicht und in der Enge bloß lernen?

Zum Abschluss wird Sabin noch einmal fürs Foto geholt, auch seine erwachsene Schwester, deren Mann sie verlassen haben soll, ist dabei und freut sich riesig, als ich ihr 500 Rupees schenke. Kul empfahl mir diese Menge, als ich ihn fragte, ob das überhaupt und welche Menge angemessen sei. Irgendwie fühlt es sich für mich unangenehm und peinlich an, als die reiche Gönnerin aus Europa aufzutreten. Trotz des

schönen Sonnentages und des freundlichen Empfangs gehe ich mit Kul leicht deprimiert wieder nach Angpang zurück.



Ödes Schulgelände in Tingla Mude

Nachts frischt es auf und für ein paar Stunden braust der Wind wieder ums Haus.

Der nächste Tag ist mein letzter Schultag. Einerseits habe ich jetzt ziemlich genug von der auf Dauer doch sehr ermüdenden Testerei, und auch der ewige Staub hier nervt mich sehr, andererseits sind mir die Menschen hier auch ans Herz gewachsen und wer weiß schon, ob ich je wieder herkomme? Dipendra kommt mal wieder später, Chini springt ein. Heute sind die letzten Kindergartenkinder an der Reihe, Chini meint, es fehlen noch sechs Kinder und ein neulich abwesender Schüler aus Klasse 1. Ich erkläre, dass wir zunächst die Kindergartenkinder testen, weil die zum Lunch um 14 Uhr gehen, Klasse 1 bleibt bis 16:00 Uhr. Dipendra trotzdem den Erstklässler und meint, er managt das schon. Wenn die Eltern möchten, dass ihr Kind getestet wird, werden sie schon bleiben. Die Kindergartenkinder sind heute teilweise schwierig zu testen. Einige weinen, wollen die bunte Brille nicht aufsetzen, verstehen die Anweisungen nicht oder können ihre Konzentration nicht für den ganzen Test aufbringen. Bei manchen frage ich mich auch, ob sie wohl wirklich schon vier Jahre alt sind, wie es mir mein Augenarzt als Mindestalter aufgetragen hat. Ein Mädchen ist es eindeutig nicht, wie Dipendra dann zugeben muss, als er auf ihren Ausweis schaut und nach nepalischem Kalender nachrechnet. Zur Lunchglocke (die zu schlagen ist die Aufgabe der Reinigungskraft mit Baby auf dem Arm, stelle ich heute fest!) fehlen uns noch zwei Kinder, die würden wir gut bis 14:00 schaffen. Dipendra sagt: "Now Lunch" und

geht. Natürlich ist nach dem Lunch eines der Kinder schon weg. Ich schlucke meinen Ärger runter. Deutsche Pingelig- und Genauigkeit? Asiatische Nonchalance?

Um 14:30 Uhr sind wir fertig und ich muss noch bis 16:00 warten, um die unerlässliche Verabschiedungszeremonie über mich ergehen zu lassen. Wenigstens soll sie wieder klein sein, habe ich mir über Kul ausbedungen. Lieber wäre ich nach Hause gegangen, der Himmel bezieht sich schon wieder und aus der Ferne hört man Donnerrollen. Dann muss ich doch schlucken, als sich jeder Lehrer von mir per Handschlag verabschiedet und einen Schal überreicht. Zum Abschluss gibt es dann noch von allen ein Abschiedsfoto.



Abschiedsfoto

Am nächsten Tag um halb 6 holt uns dann der Tuc-Tuc wieder ab. Kuls ganze Familie verabschiedet uns, mit Schals natürlich, auch Chini und Rudrar sind gekommen. Der Abschied von diesen lieben Menschen fällt mir doch sehr schwer.

Auf dem Weg zurück nach Kathamdu machen wir unter anderem Pause in Okhaldunga, der Bezirkshauptstadt. Als wir wieder einsteigen, sehen wir, dass Bremsflüssigkeit ausgelaufen ist, der Fahrer kann das Bremspedal bis zum Boden durchtreten. Da steige ich nicht wieder ein und wenn ich zu Fuß nach Kathmandu laufen muss! Der Fahrer telefoniert, nach 5 Minuten kommt ein junger Mann mit Monteuranzug auf einem Motorrad angefahren, mit einem großen Schraubenschlüssel im Gürtel. Er klettert unter den Jeep, der am Straßenrand steht. Wird er jetzt die Bremse notdürftig flicken? Ohne mich dann die Weiterfahrt!

Er steigt wieder auf sein Motorrad und kommt nach weiteren fünf Minuten zurück mit einem Stück Bremsschlauch und einer Plastikflasche, die offensichtlich Bremsflüssigkeit enthält. Er klettert wieder unter den Tuc Tuc, die alte Bremsleitung fliegt heraus, die neue schraubt er an. Nun bin ich gespannt: wird er auch die Bremsen entlüften? Tut er! Der Fahrer setzt sich ins Auto, tritt wiederholt das Bremspedal, wie ich das von zu Hause kenne, während der Monteur Bremsflüssigkeit nachfüllt und entlüftet. Als er mit allem fertig ist, haben wir noch nicht einmal unseren Tee ganz ausgetrunken, den wir uns im Café gegenüber geholt haben! Ich bin voller Respekt! In Deutschland ... naja, wir sind in Nepal. Kul meint lakonisch: "This happened at the right time at the right place!" Ohja! Ich mag mir nicht ausmalen, was passiert wäre, wenn die Bremsen an einem der unendlich vielen Pässe versagt hätten! Da fuhr offensichtlich ein ganzes Bataillon an Schutzengeln mit uns mit.



Ausgelaufene Bremsflüssigkeit und der Monteur

Der Weg nach Kathmandu verläuft ohne weitere Vorkommnisse, ich habe mich auch daran gewöhnt, die ungesicherten Bergstraßen hinzunehmen und genieße die wunderschöne, unberührte Landschaft.

In Kathmandu lasse ich es mir dann doch nicht nehmen, noch einmal den wunderschönen Stupa und den Durbarsqare mit den zerstörten Tempeln zu besuchen. Sie machen mich sehr traurig ..



Tempelreste am Durbarsqare



Der schöne Bodnathstupa



Mein persönliches Highlight zum Abschluss: der „Garden of Dreams“ in Kathmandu!